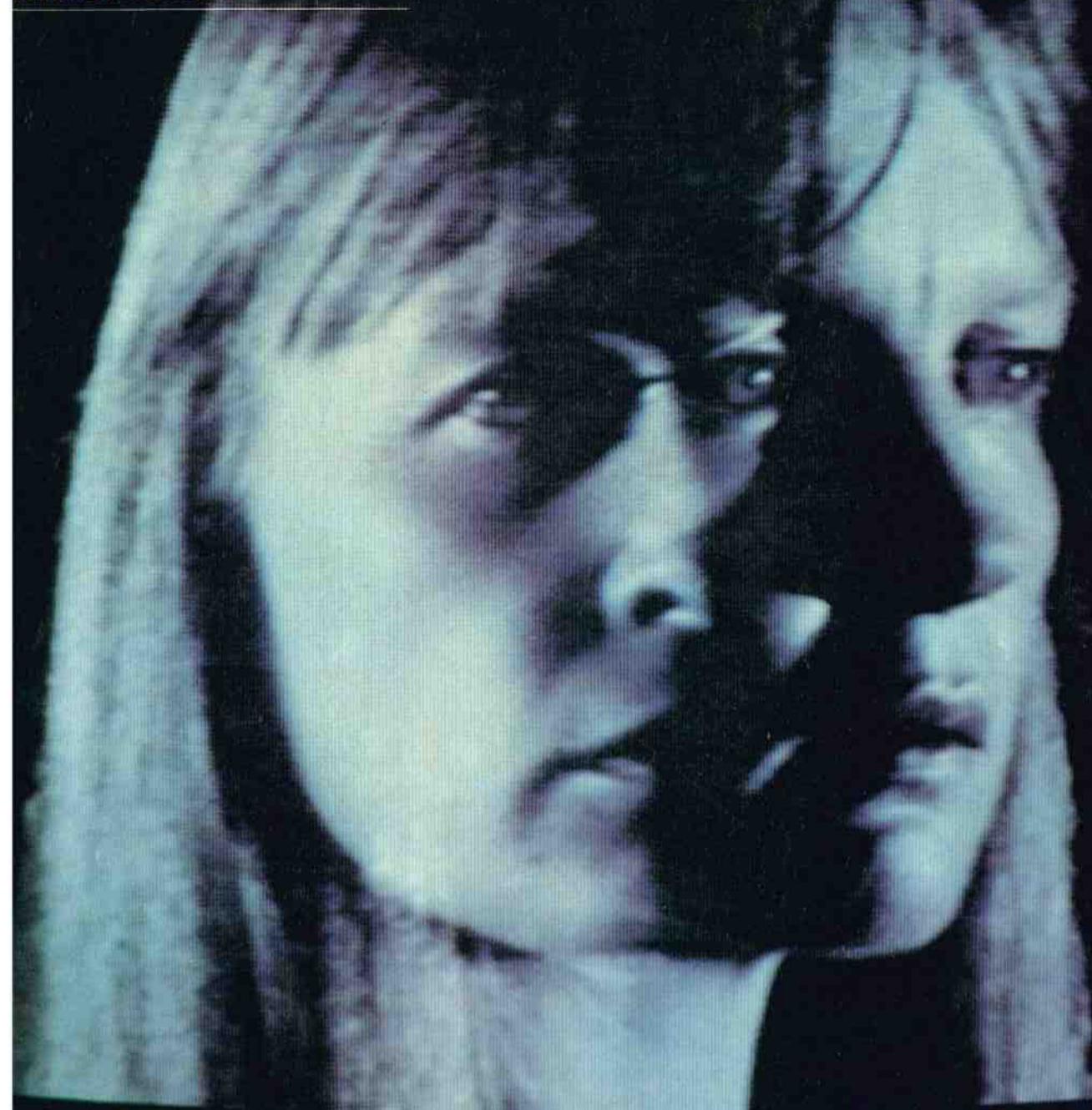


# Plus

IE  WELT

E  WELTWOCH

andelsblatt



Video-Art

Auf der photokina wird ein neues künstlerisches Medium präsentiert – Video-Art. Unser Bild: eine Szene aus „East Ended Tape“ von Peter Campus

## Kunstgriff in die Kassette



Handelsblatt GmbH,  
Postfach 21  
Düsseldorf 1  
(0211) 83881, Telex 8581871

Springer Verlag AG  
Wilhelm-Strasse 6  
Hamburg 36  
(040) 3471, Telex 2170010

Handels-Verlag AG  
Postfach 20  
1 Zürich  
(01) 207 73 11, Telex 53374

**Redakteure:**  
Ulrich G. Bernhardt  
Ulrich G. Bernhardt  
Ulrich G. Bernhardt  
Ulrich G. Bernhardt

**Düsseldorf:**  
Luther-Platz 23  
Postfach 1102  
Düsseldorf 1  
(0211) 83881  
3581815  
Telefon: (0211) 324623 (Infotec)

**Zürich:**  
Postfach 20  
Postfach 21  
1 Zürich  
(01) 207 73 11  
53374  
Telefon: (01) 202 61 27 (Infotec)

**Redaktion:**  
Ulrich G. Bernhardt, Hans Zinken  
**Leitung:** Helmut Locher  
**Redaktion:** Thomas Fröhling,  
Ulrich G. Bernhardt, Gesine von Leers,  
Ulrich G. Bernhardt, Michulsky, Klara Obermüller,  
Ulrich G. Bernhardt, Ignaz Staub,  
Ulrich G. Bernhardt, Hanspeter Vetsch  
**Redaktion:** Urs Furrer,  
Ulrich G. Bernhardt, Wilhelm Trawny, Claus Weischet  
**Redaktion:** Birger N. Bachmann  
**Redaktion:** Wolfram R. Spira,  
Ulrich G. Bernhardt

**Redaktion für den Inhalt:**  
Ulrich G. Bernhardt (Schweizer Ausgabe)  
Ulrich G. Bernhardt (Deutschland-Ausgaben)

**Redaktion für Anzeigen:**  
**(Jeweiligen Ausgabe):**  
Ulrich G. Bernhardt, Handelsblatt GmbH  
Ulrich G. Bernhardt, Die Welt,  
Ulrich G. Bernhardt, Springer Verlag AG  
Ulrich G. Bernhardt, Weissmüller,  
Ulrich G. Bernhardt, Hand-Verlag AG

**Redaktion für die Verantwortlichen:**  
Ulrich G. Bernhardt, Gerckens, Handelsblatt GmbH  
Ulrich G. Bernhardt, Dietrich Adier, Die Welt,  
Ulrich G. Bernhardt, Springer Verlag AG  
Ulrich G. Bernhardt, Thomas N. Stemmler,  
Ulrich G. Bernhardt, Hand-Verlag AG

Offset + Buchdruck AG, Zürich  
Ulrich G. Bernhardt, Cliché + Litho AG, Zürich  
Ulrich G. Bernhardt, Druckerei Winterthur AG,  
Ulrich G. Bernhardt (Schweiz)

Campus/Polz

## Kunst in bewegten Bildern

Eine neue Form der „Kunst als Ablauf“ nennt Wulf Herzogenrath die Video-Art. Doch auf dem Kunst-Markt stösst dieses Medium einweilen noch auf Skepsis. Davon indes lassen sich die

Kreativen nicht entmutigen. Sie arbeiten mit unterschiedlichen Intentionen und Stil-Theorien. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Frage nach dem wirklichen Bild, dem Ich. Video-Schauen

anlässlich der Kölner photokina bieten den Künstlern eine Chance. Vielleicht verschafft dies dem elektronischen Medium jetzt den entscheidenden Durchbruch. **Seite 4**



## Mordschlösser und Liebeslauben

Hier liebten und mordeten Frankreichs Könige. Hierher floh der Romancier Honoré de Balzac vor seinen Gläubigern. Und hier – entlang den versteckten Schlössern an den Ufern der Loire – ler-

nen seit Generationen Gourmets, was ein exquisites Menü ist und ein süffiger Wein. Hundert oder mehr als dreihundert Herrenhäuser öffnen für Besucher ihre Pforten. **Seite 20**

## Die Freude am Sehen

Er ist 76, Maler, Filmer und Fotograf: der Zürcher Jakob Tuggenher hat während den Jahrzehnten seines künstlerischen Schaffens einen Bildteppich der Schweiz geknüpft, wie er seinesgleichen

sucht. „Meine Fotografie“, sagt er, „ist der kürzeste Weg vom Objekt zum Herzen.“ Was ihn treibt, ist die Freude am Sehen, das Beobachten der Condition humaine. **Seite 12**

## Gewinnobjekte

Mit dem „Finsterzimmer“ fing es an – mit der Camera obscura. Die Geburtsstunde der modernen Fotografie schlug allerdings erst 1839. Alte Schätzchen aus dieser frühen Zeit, Photographica genannt, sind inzwischen zu begehrten Sammlerobjekten geworden und erzielen mitunter Phantasiereisepreise. **Seite 9**

## Vilar über Vilar

Ihre Bücher geraten ihr zu Polemiken; die im Privatleben scheue Frau wird durch Druckerschwärze zur wandelnden Provokation: Was macht Esther Vilar böse? Die Selbstbefragung einer mit ihrer Zeit immer wieder querliegenden Autorin legt Nachdruck auch auf die Gefahr von Missverständnissen. **Seite 26**

## Ausserdem

Denk-Art, diesmal Raumfahrt-Quiz **Seite 19**  
Plus-Punkt, diesmal Briefe zum Schmunzeln **Seite 30**

# Die Venus aus der Kassette



Die Video-Kunst hat die Kölner photokina erreicht. Auf der Messe (12. bis 18. September) werden Video-Programme gezeigt. Vielleicht eine neue Chance für ein Medium, das auf dem Kunstmarkt bisher eher mit Skepsis als mit Wohlwollen behandelt wurde

„Nicht der Bleistift ist das Kunstwerk“, sagt Wulf Herzogenrath, „er ist nur ein Mittel zur Produktion von Kunst, indem der Künstler ihn in die Hand nimmt und eine Skizze beginnt. Genauso verhält es sich mit Video. Nur ein Künstler kann mit der Video-Kamera auch Kunst produzieren.“

Der Direktor des Kölnischen Kunstvereins hat die Begegnung zwischen Video-Technik und Künstler seit Jahren nach Kräften gefördert. Er war es, der auf der „documenta 6“ im Jahre 1977 in Kassel die wichtigsten Arbeiten mit dem neuen Medium vorstellte, der im gleichen Jahr in den Dritten Fernseh-Programmen neun Video-Art-Filme präsentierte. Doch im öffentlichen Bewusstsein konnte auch er die neue Form der „Kunst als Ablauf“ nicht durchsetzen.

Dabei sind die Voraussetzungen für einen neuen, blühenden Kunstmarkt

eigentlich ideal: Allein in der Bundesrepublik Deutschland wurden bislang 500 000 Video-Rekorder verkauft, die meisten davon sind in privater Hand. Es gilt für die Video-Artisten das Interesse dieser Menschen zu wecken, damit sie neben Spielfilmen und Fussballspielen auch mal eine Kunst-Kassette goutieren. In deutschen Grosstädten wie München, Berlin, Köln und Hamburg bieten zehn Galerien Bänder von international renommierten Video-Künstlern an – der Preis liegt zwischen 300 Mark und 1000 Mark. Sie sind also nicht viel teurer als eine Grafik.

Auch Museen setzen zunehmend auf das Medium. Der Neue Berliner Kunstverein be-

wahrt 60 Bänder in seiner Videothek auf, einer Art Bibliothek, und verleiht die Bänder an Galerien, Kunstvereine und Goethe-Institute. Für Besucher hat der Kunstverein einen Vorführraum eingerichtet. Ein Studio für Video-Art besitzen ebenfalls das Folkwang-Museum in Essen und das Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld. Das allgemeine Interesse aber ist (noch) nicht sehr gross. Die Studios werden selten besucht, die etwa 30 deutschen Künstler,



„Reflexionen über die Geburt der Venus“ von Ulrike Rosenbach

Der US-Dichter Allan Ginsberg (Bild oben links) spielte mit in Paiks Video-Film „Global Groove“ aus dem Jahr 1973



**„Visualisierung von Vorspiel und Liebestod“ (1975) von Ron Hays nach Richard Wagner**



**„Global Groove“ (1973) von Nam June Paik**

**„Duchampiana“ (1976) von Shigeko Kubota**



die mit Video arbeiten, müssen dazuverdienen, um leben zu können. Zwei Gründe sind dafür ausschlaggebend.

Wulf Herzogenrath: „Zunächst einmal: Die Video-Kunst ist jung, Kunstkäufer stehen ihr noch skeptisch gegenüber.“ Die Entwicklung begann 1963 in Wuppertal. Damals verzerrte der Koreaner Nam June Paik, ein Mitarbeiter des Komponisten Karl Heinz Stockhausen, mit Hilfe von Magneten das gesendete Fernsehbild und hob Bildausschnitte hervor. Zum anderen: Schon bei dieser ersten öffentlichen Ausstellung zeigte sich bei den Protagonisten der neuen Kunstform eine Anti-Haltung gegen das Fernsehen – die von den Zuschauern grösstenteils missverstanden und abgelehnt wurde. Sie sahen zunächst nur verwischte Bilder, die ihnen als Kunst verkauft werden sollten.

Diesen Kinderschuhen ist die Video-Kunst längst erwachsen. Neben und nach den Contra-Bildschirm-Aktionen haben sich auch andere eigenständige Kunstströmungen entwickelt. Artisten mit unterschiedlichen Intentionen und Theorien bedienen sich heute der Video-Technik.

Ein Beispiel für Video-Kunst aus dem Jahre 1970. Gerry Schum, der erste Video-Galerist Europas, porträtierte Joseph Beuys. Sein Sujet: Der Künstler sitzt vor einem altmodischen Fernsehapparat, dessen Bildschirm mit Filz bedeckt ist. Der Ton des Fernsehers ist zu hören, und zwar eine Art Nachrichtenkommentar. Beuys hebt eine Ecke des Filzes ab, darunter erkennt der Zuschauer den leeren Bildschirm. Nun zieht der „Mann mit dem Hut“ Boxhandschuhe an und beginnt sich selbst unablässig ins Gesicht zu schlagen. Damit wollte Beuys deutlich machen, wie die Zuschauer von den verschiedenen Programmen bearbeitet werden. Doch zugleich waren das wohl auch Schläge ins Gesicht des Otto Normalverbraucher vor dem Bildschirm.

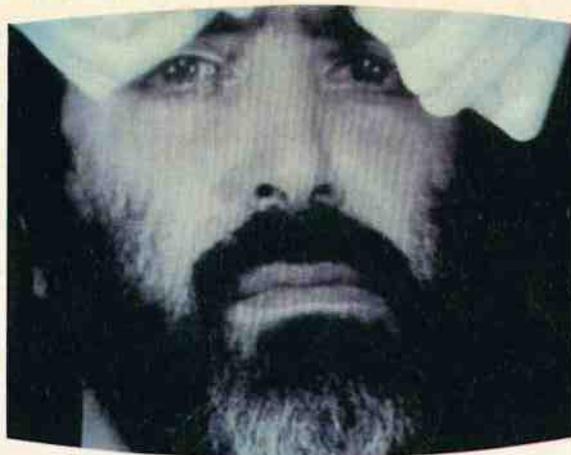
Inzwischen haben sich einige Video-Künstler, die ja mit dem Fernsehen leben müssen, der elektronischen Möglichkeiten dieses Mediums bedient und daraus eine neue künstlerische Sprache entwickelt. Mit Hilfe der WGBH-Fernsehstation in Boston realisierte etwa der Ame-

rikaner Peter Campus sein Video-Tape „Three Transitions“. Innerhalb von nur sechs Minuten wird die Themenwelt des Künstlers sichtbar: Im ersten Stück zeigt das Video-Bild die Vorder- und gleichzeitig die Rückseite einer das ganze Bildfeld ausfüllenden Papierwand, die Campus durchschneidet, durchschreitet und wieder zu klebt. In der Aufnahme erscheint es dem Zuschauer, als

würde er durch sich selbst gehen. Im zweiten Teil schminkt Campus ein zweites, eigenes Gesicht, das von einer weiteren Kamera aus einem anderen Blickwinkel aufgenommen wurde.

Im dritten Teil verbrennt der Künstler einen Spiegel mit seinem Spiegelbild, den er mit seiner Hand vor die Kamera hält.

Diese Beschäftigung mit dem „Ich“, der Frage nach dem wirklichen Bild, ist typisch für



## „3<sup>rd</sup> Tape“ (1976) von Peter Campus

die neue Generation der Video-Künstler. Die Selbstbespiegelung steht im Mittelpunkt. Auf diesem Weg sind auch viele deutsche Kollegen des Peter Campus. Vor allem drei Frauen haben sich einen Namen gemacht – Rebecca Horn, Friederike Pezold und Ulrike Rosenbach. Ulrike Rosenbach konzentriert sich seit 1972 auf die Video-Arbeit. Da schießt sie etwa als Amazone mit Pfeil und Bogen auf ein klassisches Madonnenbild und blendet dahinter ihr eigenes Gesicht ein und aus, so dass der Zuschauer sich die Frage stellt, welches Bild der Frau gültig ist. Ihre Weggefährtin Rebecca Horn fertigt phantastische Kostüme für ihre Video-Tapes: Da verlängern Handschuhe die Finger zu ein Meter langen Stöcken, Kopfaufbauten verlängern den Körper zu einem riesigen Horn, der menschliche Körper wird von der Brust bis zu den Füßen wie eine Mumie mit Bändern kreuzweise eingeschnürt. Kostüme als Gefängnis.

Friederike Pezold beobachtet ihren Körper mit einer Schwarzweiss-Kamera und schafft so eine neue „leibhaftige Zeichensprache eines Geschlechtes nach den Gesetzen von Anatomie und Form“.

Doch noch blüht die Kunst von Ulrike Rosenbach, Rebecca Horn, Friederike Pezold und ihren deutschen Video-Kollegen im verborgenen. Die Idee von Gerry Schum, von Video-Filmen begrenzte Auflagen herstellen zu lassen – ähnlich wie bei der Grafik – und zehn Tapes von verschiedenen Künstlern zu je 1000 Mark zu verkaufen, scheiterte. Die Bänder fanden in den 70er Jahren kaum Abnehmer.

Wulf Herzogenrath: „Eine Lösung kann nur der Zusammenschluss neuer Gruppen bringen. Etwa von ‚Video-Ringen‘, wie in Kanada, den USA und England bereits vorexerziert. Dort stehen Künstlern und anderen gesellschaftlichen Gruppen Video-Busse zur Verfügung. Dort unterstützen Kommunen und öffentliche Fernsehanstalten diese Aktivitäten – und das wäre auch bei uns ein entscheidender Schritt zur weiteren Verbreitung und Auseinandersetzung mit den vielfältigen Möglichkeiten des Video.“

Thomas Fröhling